

Pikuniku, das haben wir gern

Die Ausstellung „Picknickzeit“ im Frankfurter Museum Angewandte Kunst

Die Erinnerungen an die Familien-Picknicks ihrer Kindheit in den Schweizer Bergen – „bestehend aus verkohlten Kartoffeln, gebratenen Würsten und geschmolzenem Käse“ auf den simplen Feuerstellen – spielten für Charlotte Trümpfers späteres fasziniertes Interesse an Picknicks wohl keine nennenswerte Rolle. Viele Jahre danach erlebte sie jedoch bei der „Henley Royal Regatta“, jenem legendären Ruderrennen in Henley-on-Thames, zum ersten Mal die einzigartige englische Picknick-Tradition in ganzer Vielfalt und Pracht. Das führte Charlotte Trümpfer dann zu ihrer intensiven Beschäftigung mit dem Thema Picknick. Wobei sie erstaunt feststellen musste, dass die Literatur zur Kulturgeschichte dieses populären Freizeitrituals sehr übersichtlich ist. Immerhin hat Ernst Bloch Edouard Manets berühmtes Gemälde „Das Frühstück im Grünen“ – das schließlich auch ein Picknick ist – als „eine außerordentlich französische, außerordentlich verweilende Situation voll Unschuld, Souveränität, unaufdringlichem Lebensgenuss, kummerlosem Ernst“ beschrieben.

Im vorzüglichen Katalog zur aktuellen Ausstellung „Picknickzeit“ im Frankfurter Museum Angewandte Kunst wird jetzt eine schier unüberbietbare Fülle an Gelehrsamkeit apropos Picknick geboten. Dort liefert die Kuratorin Charlotte Trümpfer, die als Archäologin schon früh Ausstellungen zu den Ausgrabungen der britischen Schriftstellerin Agatha Christie oder über „Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus, 1860 – 1940“ betreut hat, einen grenzen- und zeitenüberschreitenden Abriss zum Thema.

Als weltweit verbreitetes Phänomen sind da die unterschiedlichsten Picknicks in bewundernswerter Anschaulichkeit präsentiert: Auf die in Japan seit dem achten Jahrhundert bekannten Vergnügungen im Freien während der Kirschblüte, seit damals „no-asobi“ genannt oder heute auch „pikuniku“, verweisen die kunstvollen Picknick-Sets mit vergoldetem Lackbezug – sie sind kostbare Leihgaben des Londoner Victoria and Albert Museums – und die farbenprächtigen japanischen Holzschnitte aus der Zeit von 1800 bis 1850. In Mexiko wird ein Picknick aus eigentlich traurigem Anlass am „Día de los muertos“ auf den Friedhöfen mit den Ahnen nicht einfach begangen, sondern als mehrtägiges Fest mit Musik und Tanz gefeiert, was sogar tröstlich sein mag. Wenngleich uns die grellbunt bekleidete Skelett-Dame vor dem geschmückten Sarg doch ziemlich fremd bleibt.

Noch weit befremdlicher, voyeuristisch, um das Geringste zu sagen, wirken die englischen Picknicks an den Rändern von Schlachtfeldern, ob während des Krimkriegs oder bei Waterloo. Hingegen waren uns die „Picknicks alla turca“ in den Berliner Parks schon vor zwanzig Jahren vertraut, und zu den dort versammelten türkischen Großfamilien gibt es ja leider kaum noch deutsche Pendant: Leitkultur mit umgekehrten Vorzeichen?

Den überzeugendsten Erkenntnisgewinn und Unterhaltungswert vermitteln drei weitere Sektionen dieser Ausstellung: Zum einen sind es die weltumspannenden Picknick-Fotografien von Barbara

Klemm, die uns so nahegehen können, wenn dreieinhalb Männer auf einer Bank in Peking sitzen oder wenn ukrainische Bäuerinnen fröhlich tafeln. Jedes dieser Bilder erzählt eine Geschichte. Ein weiteres hohes Sehvergnügen bieten die vierzehn prachtvollen alten Picknickkoffer der Zürcher Sammlung von Axel Plambeck. Und dann sind da noch die hinrei-

henden Zeichnungen über „Fünf denkwürdige englische Picknicks“ von Hans Traxler zur Ergötzung besonders empfehlenswert.

KONSTANZE CRÜWELL

Picknickzeit, im Museum Angewandte Kunst, Frankfurt; bis zum 17. September. Der Katalog im Verlag der Buchhandlung Walther König, hrsg. von Charlotte Trümpfer und Matthias Wagner K, kostet 29 Euro.



Wohlleben in der Apartheid, fotografiert von Barbara Klemm in Kapstadt Foto Museum

Verleugnete Realität

Auftrittsverbot für libanesisches Band

Das jordanische Innenministerium hat einen Auftritt der libanesischen Rockband Mashrou' Leila (F.A.Z. vom 1. Oktober 2016) bei einem Festival in Amman verboten. Der Innenminister Ghaleb Zuabi ließ verlauten, man wolle Versuche eindämmen, Veranstaltungen wie Konzerte zur Durchsetzung einer „bestimmten Agenda“ zu nutzen, die zu „inneren Streitigkeiten“ führen könne. Gemeint sind offenbar die zahlreichen Anspielungen in den Liedern der Band, die Missstände und Tabus in arabischen Ländern aufgreifen – von Sexualität über Frauen-, Freiheits- und die Rechte von Homosexuellen bis zu politischer Korruption. In einem Video, das die

Band nach dem Verbot veröffentlichte, gaben sich ihre fünf Mitglieder kämpferisch. Schon im vergangenen Jahr war Mashrou' Leila, eine auch über die Grenzen des Libanons hinaus bekannte Musikband, von den jordanischen Behörden mit einem Auftrittsverbot belegt worden, das nach anhaltenden Protesten allerdings wieder aufgehoben wurde. Auch nun, versicherte die Band in dem Video, werde man die lange Tradition arabischer Musiker fortsetzen und Dinge aufspießen, die in arabischen Gesellschaften nicht diskutiert würden. Man könne die Vorstellung nicht hinnehmen, dass die Rechte, für die sich die Band einsetze, im Widerstreit mit arabischen Sitten und Traditionen stünden, sagt der Sänger Hamed Sinno. „Denn das würde bedeuten, die Traditionen beruhten auf einer verleugneten Wirklichkeit.“ lbo